

Christian Piller*

*Wahrheitsliebe und Rechthaberei: Warum man auf Chisholm
(und James) hätte hören sollen*

Es gibt Leute, die wollen immer Recht haben. Mag, um was es geht, auch noch so trivial sein, sie geben nicht nach. Rechthaberische Leute sind in mehrererlei Hinsicht unangenehm. Zum Beispiel mischen sie sich dauernd ein, weil sie glauben, alles besser zu wissen. Und wie sie sich freuen, wenn sich herausstellt, dass sie wieder einmal recht gehabt haben. Nein, ich mag rechthaberische Leute nicht.

Wen Rechthaberei abstösst, der wird sich wundern, dass viele Philosophen so reden, als ob Wahrheitsliebe und Rechthaberei Hand in Hand gingen. In diesem Beitrag will ich zeigen, dass dies ein Missverständnis ist. Wahrheitsliebe hat, wie ohnehin weithin vermutet, mit Rechthaberei gar nichts zu tun. Aufzuzeigen, wie es zu diesem Mißverständnis gekommen ist, ist das zweite Ziel dieses Beitrags.

Die Geschichte beginnt mit William James (1896). Wahrheitsliebe erfordert nach James zweierlei.¹ Einerseits muss man bestrebt sein, das Wahre zu glauben, andererseits muss man bestrebt sein, das Falsche nicht zu glauben. Dies sind (so James 1896, 17) zwei verschiedene Ziele. Hätte man nur das erste Ziel, könnte man einfach alles glauben. Hätte man nur das zweite Ziel, müßte man gar nichts glauben. Keine Wahrheit bleibt dem verborgen, der alles glaubt, so wie sich derjenige niemals irrt, der in dauerndem Zweifel verbleibt und sich zu keinem Glauben aufrafft. James hat Recht. Wahrheitsliebe erfordert zweierlei. Doch wie wir sehen werden, bedarf es einiger Sorgfalt diese beiden Aspekte korrekt zu formulieren.

In der heutigen Diskussion dominiert die folgende Formulierung – ich nenne sie Äquivalenzformulierung. Für alle wissenswerten Propositionen p will man, dass man glaubt dass p , genau dann wenn p der Fall ist. Das so verstandene Wahrheitsziel (bezüglich jeder wissenswerten Proposition

* University of York, Department of Philosophy, York, YO10 5 DD, UK. E-Mail: cjp7@york.ac.uk.

¹ Wo ich von Wahrheitsliebe oder auch vom Wahrheitsziel spreche, spricht James von epistemischer Pflicht („duty in the matter of opinion“). Dieser Unterschied ist für meine Belange hier unwesentlich.

p) hat (wenn wir Wollen durch , W^* und Glauben durch , G^c abkürzen) folgende Form:

$$W [G(p) \leftrightarrow p].^2$$

James sagt, dass Wahrheitsliebe zweierlei erfordert. Wir können also zwei Aspekte der Wahrheitsliebe unterscheiden.

$$(A1) \quad W [p \rightarrow G(p)]$$

$$(A2) \quad W [G(p) \rightarrow p]$$

Wie ist es zu dieser Sichtweise gekommen? Die Äquivalenzformulierung versucht die Beobachtung von James zu berücksichtigen. Wer nur das in A1 ausgedrückte Ziel hat, könnte (wenn er es wirklich könnte) alles glauben, sowohl p als auch nicht-p für alle wissenswerten Propositionen p. Doch wer alles glaubt, verfehlt A2. Wenn nicht-p der Fall ist, dann verfehlt er das zweite Ziel durch seinen Glauben, dass p der Fall ist. Ist aber p der Fall, verfehlt er das zweite Ziel durch sein Glauben, dass nicht-p der Fall ist. (Wir sehen, dass dieses Argument nur dann gültig ist, wenn wir annehmen, dass jeder Teil des Ziels sowohl für p als auch für nicht-p gilt.) Wer aber nur das in A2 ausgedrückte Ziel hat, der könnte (wenn er es wirklich könnte) dieses Ziel erreichen, indem er sich jedes Glaubens enthält. Wer aber gar nichts glaubt, der verfehlt das erste Ziel. Wenn p der Fall ist, wird das Ziel durch das Fehlen des Glaubens, dass p der Fall ist, verfehlt. Wenn nicht-p der Fall ist (und wir nehmen wiederum an, dass sich A1 sowohl mit p als auch mit nicht-p formulieren lässt), dann wird A1 nicht erreicht, weil nicht-p ohne einen diesbezüglichen Glauben auftritt. Der erste Grund für die Äquivalenzformulierung ist also der, dass man (unter Zuhilfenahme einer zusätzlichen Annahme) zeigen kann, dass diese Formulierung der Beobachtung von James Rechnung trägt. Ein weiterer Grund ist der, dass man Äquivalenzen wie zu glauben, dass p, genau dann wenn p der Fall ist, ja aus der Wahrheitstheorie kennt. Der Glaube, dass p, ist ja genau dann wahr, wenn p der Fall ist. (Ein weiterer Grund wird später deutlich werden.)

² Marian David (2001, 12) schreibt: „Let us characterize the truth-goal as the goal of believing truths and not believing falsehoods. Using ‘p’ as an objectual variable ranging over propositions, we can abbreviate this as the goal of believing p if and only if p“. Ralph Wedgewood (2002, 291) schreibt: „... the norm according to which, for every proposition p that one actually considers, one should believe p if and only if p is true ... is indeed the fundamental epistemic norm“. Paul Horwich (2006, 347) schreibt: „It is desirable to believe what is true and only what is true.“

Trotz dieser Gründe, die für die Äquivalenzformulierung angeführt werden können, ist diese als Formulierung der Wahrheitsliebe oder des Wahrheitsziel unangemessen. Man könnte fast sagen, sie ist abwegig und absurd. Sehen wir uns die Formulierung genauer an. Der erste Teil A1 drückt einen Welt-Person-Konditionalsatz aus. Man will, wenn die Welt so und so beschaffen ist, so und so sein. Man will, wenn p der Fall ist, auch glauben, dass p der Fall ist. Fügt man hinzu, dass dasselbe auch für nicht-p gilt, ergibt sich die für den Wahrheitssuchenden typische Offenheit. Wie immer die Welt auch sein mag, ich will glauben, dass sie so ist, wie sie ist. So weit, so gut. Ganz anders verhält es sich aber mit dem zweiten Teil A2, der ja einen Person-Welt-Konditionalsatz zum Gegenstand hat. Man will, wenn man so und so ist, dass die Welt so und so sei. Man will, wenn man glaubt, dass p, dass p auch der Fall ist. Wer solches will, ist rechthaberisch. Er will, dass sich sein Glaube, was immer dieser auch sein mag, bewahrheitet. ‚Was immer ich glaube, möge es wahr sein‘ drückt eine ganz andere Einstellung aus als die Offenheit die den Wahrheitssucher charakterisiert und die durch ‚Wie immer auch die Wahrheit aussieht, ich will davon wissen‘ ausgedrückt werden kann. Wir können diesen Punkt auch so formulieren: Der Wahrheitssucher hat ein Verlangen, dass er an sich selbst stellt. Er will für jede Wahrheit offen sein. Der Rechthaber hat ein Verlangen, dass er an die Welt stellt. Er ist nicht offen, er will, daß die Welt ihn rechthaben läßt.

Sehen wir uns genauer an, warum A2 mit recht verstandener Wahrheitsliebe nichts zu tun hat. Hier ist ein Beispiel. Es gibt Anzeichen dafür, dass eine Person – nennen wir sie Anton – eine schwere Krankheit K hat. Noch sind es nichts als Anzeichen, die auch harmlos sein könnten. Ein Test wurde durchgeführt. Der Test ist zuverlässig, nicht 100% natürlich, aber doch recht zuverlässig. Anton will wissen, wie es um ihn steht. Er ersucht seinen Arzt, ihn nicht zu schonen und ihm die Wahrheit zu sagen. Anton hat folgende Präferenzordnung – vom Besten zum Schlechtesten.³

- S1: nicht-K & G(nicht-K)
- S2: nicht-K & G(K)
- S3: K & G(K)
- S4: K & G(nicht-K)

Was können wir aus diesem Beispiel lernen? Erstens zieht Anton es vor gesund zu sein. Die Disjunktion S1-oder-S2 wird der Disjunktion S3-oder-S4 vorgezogen. Zweitens erfüllt Anton den ersten Teil des Wahrheitsziels.

³ Die in nachstehender Präferenzordnung beschriebenen Glaubenshaltungen sind jene, die Anton nach dem Gespräch mit dem Arzt haben wird. Anton wird seinen Glauben nach dem Resultat des Tests ausrichten. Die Möglichkeit eines falschen positiven wie eines falschen negativen Testergebnisses erklärt die Eintragungen S2 und S4.

Wenn Anton gesund ist, zieht er es vor zu glauben, dass er gesund ist – S1 kommt vor S2. Wenn Anton krank ist, zieht er es vor zu glauben, dass er krank ist – S3 kommt vor S4. Wie auch immer die Welt sein mag, sei er gesund oder krank, Anton zieht einen wahren Glauben einem falschen Glauben vor. Jeder (normale) Mensch hat die erste Präferenz. Warum sollte man auch ein Leben in Sorge um eine Krankheit, die man gar nicht hat, einem Leben, in dem man um seine Gesundheit weiss, vorziehen? Nicht jeder wird die zweite Präferenz haben. Zu glauben, dass man gesund ist, ist angenehm, ob man gesund ist oder nicht. Ob man wie Anton den Dingen ins Auge schauen will, auch wenn sie schlecht sind, oder ob man sich lieber einer Illusion verschreibt, wird von den Details des Beispiels und dem Charakter der Person abhängen. Für Anton ist die Wahrheit wichtiger als die Annehmlichkeit der Illusion. Drittens sehen wir, dass Anton A2 – den Teil, den ich für problematisch halte – nicht erfüllt. Wenn Anton glaubt, dass er gesund ist, zieht er zwar einen wahren Glauben einem falschen vor – S1 kommt vor S4 – glaubt Anton aber, dass er krank ist, wäre es im lieber falsch zu glauben als wahr zu glauben. Gesundheit ist ihm wichtiger als in seinem Glauben, dass er krank ist, recht zu haben.

Glaubt man, dass etwas Schlechtes passieren wird, wäre es höchst seltsam, sich das Schlechte auch zu wünschen. Rechtzuhaben wäre dann wichtiger als das Schlechte zu vermeiden, d.h. nicht rechtzuhaben wäre für so einen Menschen selbst das Schlimmste. Das hat mit Wahrheitsliebe, wie man sie gemeinhin versteht, nichts zu tun. Anton liebt die Wahrheit, wie man die Wahrheit lieben soll. Wenn wir an das Gute, das ein Glauben bringen kann, denken, dann ist ihm Wahrheit lieber als jedes andere glaubensbezogene Gut. Mag es noch so angenehm sein zu glauben, man sei gesund, Anton ist die Wahrheit lieber. Das heisst aber nicht, dass für ihn Wahrheit alle anderen Güter, auch solche, die nichts mit Glauben zu tun haben, dominiert. In der Situation S2 erreicht Anton ein Gut – nämlich Gesundheit – und ein Gut erreicht er nicht – nämlich wahr zu glauben. In der Situation S3 erreicht Anton ein Ziel – nämlich das Ziel wahr zu glauben – er verfehlt aber ein anderes Ziel – nämlich gesund zu sein. Anton zieht S2 S3 vor – Gesundheit ist ihm wichtiger als Wahrheit.

Fassen wir zusammen. Anton liebt die Wahrheit. Er will glauben, was wahr ist, was auch immer es ist. Sein Wollen entspricht A1. Anton will nicht immer rechthaben. Er ist nicht so, dass er immer das will, von dem er glaubt, dass es eintreffen wird. Sein Wollen entspricht nicht dem was oft fälschlicherweise als der andere Aspekt des Wahrheitsziels verstanden wird. A2 hat mit Wahrheitsinteresse nichts zu tun.

Wahrheitsliebe ist ein selbstbezogener Wunsch. Ich möchte so sein, dass mein Glauben den Tatsachen folgt. Rechthaberei ist ein weltbezogener Wunsch. Ich möchte, dass die Welt meine Meinungen bewahrheitet. Man kann die Wahrheit lieben ohne rechthaberisch zu sein. Dieser Unterschied kommt in obigen Formulierungen zum Ausdruck. A1 wird durch einen

Welt-Person Konditionalsatz beschrieben. A1 beschreibt einen wesentlichen Aspekt der Wahrheitsliebe. A2 wird hingegen durch einen Person-Welt Konditionalsatz beschrieben. Will man dies, kommt man zu einem weltbezogenen Wunsch, wenn man das Antezedens des Konditionalsatzes als erfüllt erkennt. Zu glauben, dass das schlechte eintritt würde einen dann darauf festlegen, das Eintreffen des Schlechten auch zu wünschen. Dies wäre seltsam. Trennt man Wahrheitsliebe von Rechthaberei, sieht man, dass diese seltsame Konsequenz allein den rechthaberischen Menschen beschreibt und den, der im recht verstandenen Sinn die Wahrheit achtet, nicht betrifft.

Wer mir zustimmt, für den mag das Gesagte den Klang des Offensichtlichen haben. Trotzdem ist es wert, das Offensichtliche auszusprechen. Michael Lynch schreibt:

Nobody likes to be wrong. If anything is a truism, this is. And it suggests that we value believing the truth. Other things being equal, it is good to believe a proposition if and only if it is true. (Lynch, 2004, 499)

For not only do I not want to live in a world where I am a brain in a vat, or deceived by a demon, or whatever, I also do not want to live in a world where I am not thus deceived, but believe that I am. That is, if such and such is the case, I want to believe that it is, and if I believe that it is, I want it to be the case. (Lynch, 2004, 504)

Will sich wirklich niemand irren? Hätte Lynch recht, würden diejenigen, die nicht an baldigen Frieden im Nahen Osten glauben, eine Fortsetzung der Feindseligkeiten begrüßen (oder sie würden zumindest einen Grund anerkennen, der eine solche Fortsetzung begrüßenswert machen würde). Wahrheitsliebe hat aber mit solch zynischer Rechthaberei nichts zu tun. Und warum will Lynch kein Gehirn im Tank sein? Ist der Grund, wirklich bloß der, dass er glaubt, dass dem nicht so ist? Nozick (1974, 44) meint, ein Grund, warum ein Leben im Tank unbefriedigend wäre, ist, dass wir jemand sein wollen. Die Person im Tank aber ist gar nichts; sie ist nicht mehr als ein ‚indeterminate blob‘. Im Vergleich dazu klingt Lynchs Antwort oberflächlich: ‚Ich will kein Gehirn im Tank sein, denn wäre ich eins, hätte ich mich in meinem Glauben keines zu sein ja geirrt.‘ Auch das Offensichtliche wird also manchmal übersehen.

Die Ablehnung von A2 als Teil des Wahrheitsziels stellt uns vor folgendes Problem. Wenn nur der erste Teil der Äquivalenzformulierung des Wahrheitsziels, nämlich $W [p \rightarrow G(p)]$, recht verstandene Wahrheitsliebe ausdrückt, wie kann man dann der Beobachtung von William James, dass es sich nämlich bei der Wahrheitsliebe um eine Verbindung zweier verschiedener Ziele handelt, Rechnung tragen? Die Analyse, wie die Äquivalenzformulierung die Beobachtung von James berücksichtigt, hat uns darauf

aufmerksam gemacht, dass sich das Wahrheitsziel A1 sowohl auf p als auch auf nicht- p bezieht. Folgender Vorschlag scheint sich daher aufzudrängen:

$$(B1) \quad W [p \rightarrow G(p)]$$

$$(B2) \quad W [\text{nicht-}p \rightarrow G(\text{nicht-}p)]^4$$

Diese Formulierung bezieht sich auf Paare von (wissenswerten) Propositionen p and nicht- p . B2 ist nicht redundant. Jemand könnte das Ziel haben zu glauben, dass p , egal ob p der Fall ist oder nicht. Das Wollen dieser Person würde B1 zweifelslos erfüllen. Sie will ja, wenn p der Fall ist, glauben, dass p der Fall ist. Nur will sie eben denselben Glauben haben, auch wenn p nicht der Fall ist, d.h. sie verletzt B2.

Um zu sehen, dass Sosas B-Formulierung inadäquat ist, müssen wir uns an die Beobachtung von James erinnern. James sagt, dass B1 (was ja dasselbe ist wie A1) keine hinreichende Charakterisierung des Wahrheitsziels ist, da jemand, der alles glaubt, jede Wahrheit glauben wird. Solch ein Allesglauber erreicht aber sowohl B1 als auch B2. Wer alles glaubt, dem bleibt keine Wahrheit verborgen, ob es sich dabei um p oder um nicht- p handelt. Ein inkonsistentes Glaubenssystem, z.B. das System des Allesgläubers, ist mit Erreichen beider B-Ziele vereinbar. Die B-Formulierung ist inadäquat, weil sie Inkonsistenz erlaubt. Inkonsistenz sollte durch recht verstandene Wahrheitsliebe ausgeschlossen werden. Wer die Wahrheit liebt, will kein inkonsistentes Glaubenssystem haben.

Was wäre denn am Allesglauber (wenn es ihn geben könnte) auszusetzen? Er glaubt jede Wahrheit – diesbezüglich ist ihm nichts vorzuwerfen. Sein Problem ist, dass er auch jede Falschheit glaubt. „We must know the truth; and we must avoid error“ – das sind zwei verschiedene Ziele (James, 1896, 17). Das eine Ziel – wir können es das Wahrheitserreichungsziel nennen, drängt uns zu glauben. Nur indem wir uns auf eine Sichtweise einlassen, können wir Wahrheit erreichen. Jenes Sicheinlassen birgt eine Gefahr in sich – die Gefahr des Irrtums. Das zweite Ziel, das Falschheitsvermeidungsziel, mahnt uns zur Vorsicht: Lass dich nicht so leicht auf etwas ein! Der Konflikt zwischen den beiden Zielen besteht darin, das uns diese Ziele in verschiedene Richtungen drängen. Vorsicht und epistemische Zurückhaltung steht gegen Waghalsigkeit und Glaubensbereitschaft. Der Allesglauber und der Garnichtsglauber illustrieren diese Spannung, auch

⁴ Ernest Sosa (2002, 51) schlägt ein solches Verständnis des Wahrheitsziels vor: „A way to be interested in the truth as such, then, is to be motivated by interest in a question... Someone who wants the answer to the question whether p wants this: (If p , then $B(p)$; and if not- p , then $B(\text{not-}p)$). That is to say, one desires that if p , then one believes that p , and if not- p , then one believes that not- p . Again, to be motivated by the truth on a question is to be motivated to believe the correct answer; let the chips fall where they may“.

wenn sich dem normalen Menschen dieser Zielkonflikt nicht in jener drastischen Form präsentiert, da wir realistisch betrachtet weder ein Allesglauber noch ein Garnichtsglauber sein können.

Dieses Erwägungen legen folgende Formulierung des Wahrheitsziels nahe – eine Formulierung, die man in Chisholms *Erkenntnistheorie* (1977) findet:

$$(C1) \quad W [p \rightarrow G(p)]$$

$$(C2) \quad W [\text{nicht-}p \rightarrow \text{nicht-}G(p)]^5$$

Chisholms Formulierung vereint die Tugenden der beiden anderen Vorschläge, ohne deren Fehler zu begehen. Die Äquivalenzformulierung schließt Inkonsistenz aus, begeht aber den Fehler, Rechthaberei als Teil der Wahrheitsliebe auszugeben. Sosas Formulierung hält richtigerweise darin fest, dass der Gehalt der Wahrheitsliebe durch Welt-Person-Konditionalsätze auszudrücken ist, verabsäumt es aber, den Wunsch nach Konsistenz in die Wahrheitsliebe einzuschliessen. Chisholms Formulierung verwendet wie Sosas Welt-Person-Konditionalsätze und schließt Inkonsistenz aus. Nehmen wir an, jemand glaubt, dass p der Fall ist, und diese Person glaubt auch, dass nicht- p der Fall ist. Nehmen wir des weiteren an, dass nicht- p der Fall ist. Das in C2 ausgedrückte Wollen – man will, wenn nicht- p der Fall ist, nicht glauben, dass p der Fall ist – bleibt dem inkonsistenten Allesglauber unerfüllt. Er ist in seiner Glaubensbereitschaft zu weit gegangen und hat das Falschheitsvermeidungsziel verfehlt.

Hat Chisholm recht? Verstehen wir nun, was es heißt, die Wahrheit zu lieben? Chisholm hat recht, doch bedarf seine Formulierung eines Zusatzes. Wir müssen den Konditionalsätze, die der Gegenstand des Wollens sind, eine nicht wahrheitsfunktionelle Semantik geben. Was heißt das? Wenn sich der Wahrheitswert des Konditionalsatzes aus den Wahrheitswerten seiner Teile ableiten lässt, haben wir es mit einer wahrheitsfunktionellen Semantik zu tun. Der Wahrheitswert des Konditionalsatzes wäre dann ja eine Funktion der Wahrheitswerte seiner beiden Teile. So verstehen wir den

⁵ Chisholm (1977, 15) schreibt: „Each person, then, is subject to two quite different requirements in connection with any proposition he considers: (1) he should try his best to bring it about that if a proposition is true then he believe it; and (2) he should try his best to bring it about that if that proposition is false then he not believe it.“ Die Formulierung, die ich oben gewählt habe, soll natürlich nicht so verstanden werden, dass sich für negierte und nicht negierte Propositionen unterschiedliche Ziele ergeben. Der Schemabuchstabe ‚p‘ kann ja durch eine negierte oder durch eine nichtnegierte Proposition ersetzt werden. Chisholms Formulierung macht diesen Punkt deutlich. Im Gegensatz zu Sosa geht es nicht um ein Ziel, das sich auf Paare von Propositionen bezieht, sondern bezüglich jeder (wissenswerten) Proposition p , die man erwägt, gilt, dass man p glauben will, wenn p der Fall ist und man will, dass man nicht glaubt, dass p , wenn p nicht der Fall ist.

Wenn-dann-Operator in der Aussagenlogik. Ein solcher Wenn-dann-Satz ist genau dann falsch, wenn der Vordersatz wahr ist und der Hintersatz falsch ist. Für jede andere Konstellation von Wahrheitswerten der beiden Teilsätze ist der Wenn-dann-Satz wahr. Für ein solches Verständnis von Wenn-dann-Sätzen ist was man Kontraposition nennt gültig, d.h. ‚Wenn A, dann B‘ bedeutet dasselbe wie ‚Wenn nicht-B, dann nicht-A‘. Das hätte die Konsequenz, dass Chisholms C2, das Falschheitsvermeidungsziel W [nicht- $p \rightarrow$ nicht- $G(p)$], dasselbe wäre wie das von mir kritisierte A2, W [$G(p) \rightarrow p$]. Wäre Kontraposition gültig, könnte man keinen Unterschied zwischen in Konditionalsätzen ausgedrückten selbstbezogenen Wünschen und weltbezogenen Wünschen machen. Doch dieser Unterschied ist, wie ich zu zeigen versucht habe, für das Verständnis des Wahrheitsinteresses von großer Bedeutung.⁶

Implizit anerkennen selbst Vertreter der Äquivalenzformulierung diesen Unterschied. Sie sagen ja nicht, die Wahrheit zu lieben heißt zu wollen, dass p der Fall ist, genau dann wenn wir glauben, dass p der Fall ist. Nein, sie sagen, die Wahrheit zu lieben heißt glauben zu wollen, dass p , genau dann wenn p der Fall ist. Damit verwenden sie eine Formulierung die rein personbezogen klingt, obwohl sie es ja nicht ist. Der Anschein der Personbezogenheit ihrer Formulierung ist ein weiterer Grund, dass sie ihren Irrtum, Wahrheitsliebe teilweise als weltbezogenes Interesse zu verstehen, nicht gesehen haben.

Um die Semantik jener Sätze zu verstehen, die Wahrheitsliebe ausdrücken, kann man sich z.B an Stalnaker (1975) wenden. Ist der Vordersatz wahr und der Hintersatz falsch, ist auch der Wenn-dann-Satz falsch. Der Unterschied zur wahrheitsfunktionellen Semantik kommt bei einem falschen Vordersatz zum Vorschein. Nicht jeder Wenn-dann-Satz mit falschem Vordersatz ist in Stalnakers Semantik wahr. Ob der Wenn-dann-Satz wahr ist, hängt davon ab, ob in der nächstgelegenen möglichen Welt, in der der Vordersatz wahr ist, auch der Hintersatz wahr ist. Kontraposition ist für Konditionalsätze in der Stalnaker-Semantik nicht gültig.

Wer die Wahrheit liebt, will zweierlei. Für alle wissenswerten Propositionen p gilt: Man will in der nächstgelegenen p -Welt (was ja auch unsere Welt sein kann) glauben, dass p der Fall ist, und man will in der nächstgelegenen nicht- p -Welt nicht glauben, dass p der Fall ist. Das ist

⁶ In Humberstone (1992, 75) findet man eine ähnliche Auffassung. Ihm geht es nicht wie mir um ein Verständnis des Wahrheitsziels, sondern um den Gegensatz zwischen Wünschen und Glauben. Er unterscheidet zwischen diesen beiden Einstellungen unter Hinweis auf unterschiedliche Hintergrundabsichten. „The controlling background intention in the case of belief ... can be described as the intention not to believe that p , given that not p “. Folgende These von Humberstone ist hier von Bedeutung: Man muss jene bedingten Absichten so verstehen, dass Kontraposition ungültig ist.

fast nichts Neues. Chisholm hat uns (mehr oder weniger) James schon auf diese Weise erklärt.⁷

LITERATUR

- Chisholm, R.M. (1977). *Theory of Knowledge*, 2nd edition. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- David, D. (2001). Truth as the epistemic goal, *Knowledge, Truth and Duty*, hrsg. von M. Steup, 151-169. Oxford: Oxford University Press.
- Horwich, P. (2006). The value of truth. *Nous* 40, 347-360.
- Humberstone, I.L. (1992). Direction of fit. *Mind* 101, 59-83.
- James, W. (1896). The will to believe, *The Will to Believe and other Essays on Popular Philosophy*, 1-31. New York: Dover Publications 1956.
- Lynch, M. (2004). Minimalism and the value of truth. *Philosophical Quarterly* 54, 497-517.
- Nozick, R. (1974). *Anarchy, State and Utopia*. New York: Basic Books.
- Sosa, E. (2001). For the love of truth?, *Virtue Epistemology: Essays on Epistemic Virtue and Responsibility*, hrsg. von A. Fairweather & L. Zagzebski, 49-62. Oxford: Oxford University Press.
- Stalnaker, R. (1975). Indicative conditionals. *Philosophia* 5, 269-286.
- Wedgwood, R. (2002). The aim of belief. *Philosophical Perspectives* 16.

⁷ Ich habe verschiedene Versionen dieses Vortrags in York, Lissabon, Sterling und Berlin vorgetragen und habe von allen vier Diskussionen profitiert. Insbesondere danke ich Klemens Kappel, Max Kölbl, Wlodek Rabinowicz, Ernest Sosa, Tom Stoneham und Scott Sturgeon.